Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
Band: 34 (1967)
Heft: 10-12

Artikel: Schweizer Einwanderung in das Elsass
Autor: Stintzi, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698031

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gestalt in reichem, spanisch-modischem Kleid mit Barett und Halsberg, mit Dolch und schwerem Zweihänder bewaffnet — vielleicht das Geschenk seines kriegerischen Onkels, der ihn elf Jahre zuvor auf der Rheinbrücke von Konstanz geschwungen hatte.

Ich hoffe gezeigt zu haben, daß Familienarchive durch die Menge der heterogenen Archivalien wohl oft komplexer sind als ein Gemeindearchiv. Daß sie, einmal nach modernen Prinzipien geordnet und inventarisiert, dem Historiker wie dem Genealogen Hilfe sein und Freude bereiten können, mag aus dem Beispiel eines Personalblattes hervorgegangen sein. Und wenn es mir gelungen sein sollte, einen Hinweis für die Organisation von solchen Archiven zum Arbeitsinstrument gegeben zu haben, wäre der Zweck dieser Arbeit erreicht.

Schweizer Einwanderung in das Elsaß

Von Paul Stintzi, Mülhausen, Elsaß

Vereinzelte Schweizer Einwanderer in das Elsaß, vor allem in dessen südlichsten Teil, den Sundgau, findet man bereits vor dem 17. Jahrhundert, doch waren dies Adelige, die aus politischen oder aus konfessionellen Gründen, wie die Herren von Reinach oder von Breitenlandenberg, ihre Urheimat verlassen oder sich, wie die Basler zu Rhein, endgültig in ihren elsässischen Gebieten niedergelassen hatten. Aber erst nach 1648 können wir von einer Schweizer Einwanderung in das Elsaß sprechen, als das arbeitende Element aus der Eidgenossenschaft zu uns kam.

I.

Welche Gründe haben diese Einwanderung begünstigt? Sprechen wiu zunächst von jenen auf elsässischer Seite. — Furchtbar war das Elsaß durch den Dreißigjährigen Krieg heimgesucht worden. Was die durchziehenden oder sich hier bekämpfenden Soldaten, meistens Söldner, verschont hatten, vernichteten Hunger und Pest. Die Hälfte der Bevölkerung war nicht mehr. Ganze Dörfer standen leer oder waren für immer abgegangen, brach lag das Land, ein wirtschaftlicher Niedergang war die Folge. Einige Beispiele: als 1643 der St.

Galler Mönch, P. Grau, durch das Elsaß kam, traf er keinen Bauersmann zwischen Straßburg und Rufach, südlich Colmar. In den Pfarr-Registern ist die jährliche Liste der Verstorbenen drei-, ja fünfmal größer, z. B. in Habsheim, Lutterbach, in den Jahren 1630—35, als in einem gewöhnlichen Jahr. In dem Weindorf Ammerschweier bei Colmar zählte man 1632 an 70 Todesfälle, sonst pro Jahr 14, in Bitschweiler bei Thann gab es noch ungefähr 4 Einwohner, in Rodern, wieder in derselben Gegend, war ein Drittel der Bevölkerung der Pest zum Opfer gefallen. Anderswo, so in Habsheim, lebten die Bewohner in den Wäldern oder waren in den Jura geflüchtet. Das Land zwischen Rhein und Vogesen war das «seelzagende Elsaß» geworden.

Durch den Westfälischen Frieden war das vorher österreichische Territorium, also der Sundgau, an den König von Frankreich gekommen, später haben die Reunionskammern das Elsaß völlig dem König zugesprochen, sodaß 1684 der König über das ganze Land gebot. Colbert de Croissy, der erste Intendant, ließ 1659 eine Volkszählung und eine Zählung des Viehbestandes und der Güter vornehmen und schlug dem König Maßregeln zur Steuerung der Entvölkerung vor. Trompeter und Abgesandte schickte man ins Ausland, sie sollten für die Einwanderung in das Elsaß werben.

1662 erließ der König ein Edikt: Äcker wurden denen versprochen, die sie bebauen würden, die Fremden wurden zur Einwanderung eingeladen, während sechs Jahren sollten sie steuerfrei sein, das Holz zum Bauen und Brennen dürften sie in den königlichen Wäldern, z. B. dem Hartwald zwischen Basel und Colmar, holen.

Zwanzig Jahre später präzisierte der in Straßburg residierende Intendant de la Grange: alles brach liegende Land sollte angepflanzt werden, sollte dies innerhalb drei Monaten nicht geschehen, so dürfte jeder, auch ein Fremder dies tun, doch würde nach zwölf Jahren der Boden wieder an den Besitzer zurückfallen. Drei Jahre später erfolgte abermals ein Aufruf in diesem Sinn, doch mit der Bemerkung, das Land würde endgültig dem Bebauer verbleiben, der Eigentümer aber keine Entschädigung erhalten.

So setzte nun in das Elsaß aus der Pfalz, aus Vorarlberg-Tirol und der Schweiz eine starke Einwanderung ein.

II.

Diese Schweizer Einwanderung ist erklärlich durch die vielerorts in der Schweiz damals herrschende Armut, bedingt durch den Gebirgscharakter des Landes, aber auch durch die Folgen des Bauernaufstandes im Entlebuch, der niedergeschlagen worden war, Einquartierungen und Strafen zur Folge hatte. Gerade aus jener Gegend kamen Einwanderer zu uns, so die Krummenacker, die bei diesem mißlungenen Aufstand eine Rolle gespielt hatten. Auch die Villmerger Kriege hatten Auswanderungen zur Folge.

Die Einwanderung der Schweizer wurde erleichtert durch die vielfachen Beziehungen des Elsaß zur Schweiz. Wir erinnern z. B. an jene wirtschaftlicher Art, — die Ausfuhr von Korn und Wein aus dem Elsaß, den Ankauf von Vieh aus der Schweiz, — an die Güter, welche viele Schweizer Klöster und Adelige im Elsaß besassen, an den Besitz der Abtei Murbach in den Vogesen bis weit hinauf nach Luzern und Giswil, an die Beziehungen des mit Murbach seit dem 16. Jahrhundert verbundenen Kloster Lüre (Luderus) zur Abtei-St. Gallen. Das Oberelsaß gehörte zudem bis 1801 zum Bistum Basel, zahlreiche Schweizer Geistliche waren im Pfarr- und Ordensklerus dieser Gegend vertreten. Wenn aus dem Solothurnischen viele Einwanderer kamen, so nicht nur, weil dieses dem Sundgau benachbart ist, sondern wohl auch, weil Solothurn die Stadt der französischen Ambassadoren war, der Mittelpunkt der französischen Politik in der Eidgenossenschaft (wir sprechen in vorliegender Studie nicht über die Schweizer Einwanderung in Mülhausen, seit 1515 zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, die besonders die industriellen Kreise nach 1740 betraf).

Erleichtert wurde diese Einwanderung auch durch den im Elsaß gesprochenen Dialekt, der besonders im Sundgau dem Solothurnischen nahe steht, aber auch durch die Landschaft, in der es an Weidgängen, Bergen, Tälern, Wäldern nicht fehlt. Die Schweizer, vielfach Käser, Hirten, Melker, Knechte, Köhler, zuweilen Müller oder Weber, in der Gegend der Abteien Murbach und Lützel (im elsässischen Jura) auch Glaser, fühlten sich im Elsaß bald daheim. Sie werden von Zeitgenossen als arbeitsam und zufrieden mit der Bezahlung geschildert. Oft heiratete der Knecht die Magd, ersterer ein Schweizer, die Magd zuweilen auch aus der Schweiz gebürtig oder

aber eine Elsässerin und so entstanden neue Familien. Ein Großteil des Sundgaues ist bestimmt Schweizer Abstammung, aber auch in den südlichen Vogesentälern ist dies meistens der Fall.

III.

Welches sind nun die Quellen zur Erforschung der Geschichte dieser Einwanderung? Es sind in erster Linie die Kirchenbücher, von denen die ältesten bei uns, — sie sind selten —, in die Jahre 1580—85 zurückgehen, in vielen Ortschaften beginnen sie erst mit dem Jahr 1700. Oft schwer lesbar, flüchtig abgefaßt auf heute verblichenem Papier, enthalten sie vielfach nur die Namen, nicht die Herkunft, der in die Tauf-, Ehe- und Sterberegister eingetragenen Personen. Besser ist es, wenn der betr. Geistliche hinter den Namen «Helveta oder Helvetus», auch «oriundus (!) ex dictione Lucernensi» geschrieben hat. Es gibt auch Kirchenbücher, in denen die Ortschaft genannt wird, aus der dieser Helvetus stammte, doch in den meisten Fällen ist deren Name falsch geschrieben, eben so, wie ihn der Schreiber verstanden hatte.

Ein anderer Fingerzeit auf die schweizerische Herkunft sind oft Vornamen, beispielsweise Verena, Meinrad, Beatus, Theodul, Ursus, sowie Familiennamen: Schweizer oder Schweitzer (so auch Albert Schweitzer!), Walliser, Basler, Zürcher, Freiburger, Schaffhauser oder Schaffhuser. Die Lötscher in einem Dorf am Fuß des blutigberühmten Hartmannsweilerkopfes kamen aus dem Lötschental, die Nuninger im Sundgau aus dem Solothurnischen Nunningen. Auch die Amstutz, Amstein, Imfeld, Ambricht, Zumsteg, Vondermühl, Anderhald, typische Schweizernamen, finden wir im Elsaß.

Ein weiterer Anhaltspunkt: die auf i oder y endenden Familiennamen. Manchmal ließen sich 2—3 Familien aus demselben Schweizer Dorf im gleichen elsässischen nieder, so die Wicki aus dem Entlebuch in Häsingen nördlich Basel und die Ackermann aus Wangen in Bergholz bei Gebweiler.

IV.

Die aus den katholischen Landesteilen der Schweiz Eingewanderten siedelten sich in dem katholischen Territorium des Elsaß an, also im ehemaligen Sundgau und im Territorium der Fürstabtei Murbach, also im ehemaligen Sundgau und im Territorium der Fürst-

abtei Murbach, d. h. in einem großen Teil des von Basel bis gegen Schlettstadt reichenden Oberelsaß. Die protestantischen Schweizer finden wir hier im oberen Münstertal, in und um Reichenweier und Horburg, den Territorien der Herzöge von Württemberg (bis 1793), oder in den unterelsässischen Gebieten, die den Protestantismus angenommen hatten, z. B. in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Die Aufhebung des Toleranz-Ediktes durch Ludwig XIV. im Jahre 1685 wurde im Elsaß nicht durchgeführt, weil ja dieses Land bei dessen Verkündigung (1598) noch zum Reich gehört hatte.

Im Sundgau, dem an die Schweiz anstoßenden Gebiet, finden wir natürlich die meisten Einwanderer, auch hier mehr Männer als Frauen. Sie kamen meistens aus dem Solothurnischen, dem Luzernerland, einige aus den Urkantonen (so ein «subsilvarius» aus Unterwalden, eine Familie von Flüe aus Sarnen), ganz wenige aus dem Thurgau, St. Gallen, dem Bernbiet, aus dem Wallis und aus Graubünden, hingegen ziemlich viele aus dem ehemaligen fürstbischöflichen Gebiet des Birstales und der Ajoie. Das ist so ziemlich auch der Fall in dem Territorium der Fürstabtei Murbach, und in den an den Straßen nach Colmar gelegenen Städtchen Rufach und Heiligkreuz. Im Territorium von Murbach waren viele Geistliche aus der Schweiz tätig, in der Abtei selbst Mönche schweizerischer Herkunft als Professoren. Ein Luzerner wirkte dort als Arzt, auch Schweizer waren hier und im Sundgau «ludimoderator», also Schulmeister. Allein im Murbacher Gebiet gab es an 1000 Einwanderer.

Eine besondere Rolle spielten sie hier im oberen Tal der Thur, wo sich eine Glashütte der Abtei befand. Die Siedlung hieß «Glashütte», auf französischen Karten «La Verrerie», nach 1790 aber und bis heute Wildenstein. Als Murbach die Glashütte, die erst um 1880 einging, gründete (1699), ließ sie Glaser aus der Schweiz oder dem anstoßenden elsässischen Jura kommen, so z. B. die aus Willisau stammenden Hug, die über Welschenrohr und die Klus nach Ligsdorf kamen und deren Nachkommen heute noch in der Glasindustrie in Mülhausen tätig sind. Die Ortschaft besaß bis zur Revolution (1789) eine gewisse Autonomie. An der Spitze des Dorfes stand einer der Glasermeister als Meier, er ordnete die polizeilichen, administrativen, fiskalischen Angelegenheiten und hatte über sich nur den Fürstabt, dem die Glaser alljährlich eine gewisse Anzahl Gläser, kleinerer Fla-

schen und Karaffen lieferten, sie hatten den freien Besitz des Bodens — ein autonomes Gebiet im Rahmen der Fürstabtei, sicher eine Erinnerung an die Schweizer Einwanderer, die gerade im oberen Thurtal sehr zahlreich waren (u. a. die Familie Etter aus Menzingen).

In der Grafschaft Hanau-Lichtenberg im Unterelsaß, die im Dreißigjährigen Krieg zur Wüste wurde, deren Dörfer, so Obermodern, Wimmenau jahrelang leer standen, ließen sich nachweisbar 1350 Schweizer nieder, doch darf man derer Zahl auf 3000 rechnen (viele Kirchenbücher sind verschwunden, was ja auch im Sundgau und im Oberelsaß der Fall ist, man denke an die Frontlinie 1914—18!). Hier waren es die reformierten Kantone, die Einwanderer schickten, am stärksten vertreten die Berner (70—90 Prozent der Einwanderer), dann Basler und Zürcher, auch aus Appenzell, Schaffhausen, dem Thurgau, dem Glarnerland, auch einige Genfer. Auch hier Taglöhner, Knechte, Mägde, Melker, Handwerker. Hier finden wir solche aus den Tälern der Kander und Simme, der Saane, dem Berner Oberland, viele aus dem Emmental, auffallend wenige, auch im Oberelsaß, aus den Städten, wo keine Not herrschte. Viele Berner zogen auch in die Territorien von Zweibrücken und Lützelstein. Zürcher und Berner Kaufleute und Handwerker wohnten in Straßburg. Auch in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg arbeiteten die Eingewanderten tüchtig in der Landwirtschaft mit, die Ortschaft Wimmenau hat als Ursprung eine Molkerei, die zum Mittelpunkt einer Kolonie der Berner Oberländer wurde. Wo die Schweizer ein Handwerk als Hausindustrie ausübten, waren sie Leinen- oder Wollenweber, Schreiner, Töpfer, Schuster, Faßbinder. Auch hier waren sie als gute, stets gleichmütige Arbeiter geschätzt.

Aus dem Bernerland kamen viele Einwanderer auch in die Gegend von Horburg bei Colmar, die wir bereits genannt haben, so die Haag, Zimmerlin, Rebert, Gocker, Büßer, Spenlehauer. Manche von ihnen waren Täufer, die man aus Bern und Basel ausgewiesen hatte, sie ließen sich im Steintal (später durch Pfarrer Oberlin bekannt), im oberelsässischen Münstertal, im Sundgau, im Pays de Montbéliard und in der Burgundischen Pforte nieder, wo sie unbehelligt leben konnten. Sie wohnten als Müller, als Besitzer oder Pächter auf abgelegenen Gehöften, wo man die Rich, Nußbaumer, Widmer, Richard, usw. noch heute findet.

Die Schweizer Einwanderer fühlten sich bald bei uns daheim. Sie konnten nach ihrem Glauben leben, sie achteten die Autorität, sofern diese dem Freiheitsgefühl der Schweizer nicht entgegengesetzt war. Sie trugen viel zum Wiedergenesen von Ackerbau und Viehzucht bei und damit zur wirtschaftlichen Entwicklung ihrer neuen Heimat. «Der elsässische Autonomismus gegenüber den benachbarten Staaten findet u. a. durch die Schweizer Einwanderer eine wichtige Erklärung». (Roger Bonnaud-Delamare).

Bibliographie

Roger Bonnaud-Delamare, L'immigration helvétique dans les Principautés de Murbach et de Lure après la guerre de Trente Ans. Paris 1966.

A. M. Burg, Les Suisses et le repeuplement de Haguenau dans la seconde moitié du 17e siècle (in L'Asace et la Suisse à travers les siècles, Strasbourg 1952).

Paul Stintzi, L'immigration suisse dans le Sundgau après la guerre de 30 ans.

— — Solothurner im Sundgau. «D'r Schwarzbueb», Breitenbach 1940. Auswanderungen aus dem Amt Willisau in das Elsaß im Jahrbuch des Thann-Gebweiler Geschichtsvereins 1951—52.

Einwanderung aus dem Luzernergebiet in Heimatkunde des Wiggertales. Willisau 1953.

L'immigration suisse dans la vallée supérieure de la Thur im Jahrbuch des Thann-Gebweiler Geschichtsverein 1953—54.

Walter Bodmer, L'immigration suisse dans le comté de Hanau-Lichtenberg au 17e siècle. Strasbourg 1930.

Eglingsdörfer, Schweizer Einwanderung in Sundhofen-Appenweier im Colmarer Jahrbuch 1937.

E. Stricker, Schweizer Einwanderung ins Elsaß. Jahrbuch 1937 der Els.-Lothr. Wissenschaftl. Gesellschaft Straßburg.

BUCHBESPRECHUNGEN

Olivier Clottu. *Chronique de la famille Clottu,* bourgeoise de Neuchâtel. du Moyen-âge à la Renaissance 1360—1560. 1967. 21 x 17 cm, 120 pages avec 60 figures. Chez l'auteur, 2072 Saint-Blaise, Fr. 40.—.

Im ersten Teil, La terre et les hommes, versteht es der Verfasser, auf kaum 10 Seiten die Natur des Landes und die politischen Verhältnisse, besonders aber die Lebensweise der Bewohner sehr lebendig darzustellen: Bauweise und Einteilung der Häuser, Konstruktion der Betten (L'on y dort nu. La vermine abonde.), Einrichtung der Küche und Eßgeräte, Essen und Kleidung.

Im zweiten Teil ist alles zusammengetragen, was in Urkunden über die 58 Familienglieder bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu finden war. Viele Texte